

**Oberst Krügers Töchter.**

Roman von Elisabeth Eidlser.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der echte Künstler kann es doch, aber ich, ich bin eben feiner.“  
 Das Zeug dazu haben Sie. Ihr „Sie werden es noch, Liebste. größter Fehler ist Ihre Jugend und das sorglose Leben, das Sie immer geführt haben. Kein gewaltiger Schmerz, kein tiefstes Leid hat Ihr Herz bewegt. Sie haben nie Not gelitten. Sie waren nie geknechtet und unterdrückt. Nur in der Schule des Unglücks reift der wahre Künstler.“

„Nicht auch im Sonnenglanz des Glücks?“ wollte Lilli rufen; aber die Worte erstarben ihr auf der Zunge, als sie den tiefen Ernst auf dem unschönen Gesicht ihrer Freundin gewahrte. Das war nicht die brave, derbe Resi mit dem kurz angebundenen Wesen und der formlosen Redeweise, die einzelnen ihrer Bekannten als gut gelittenes Original, vielen auch als unausstehliche Person galt, das was eine Hohepriesterin der heiligen Kunst, in deren mattblauen Augen ein Strahl aufleuchtete, der ein Teil war eines höheren Lichtes. Sie nahm die beiden knöchigen Hände in die ihren und streichelte sie stumm.

„Ich will jetzt gehen, Kind, es wird Ihnen wohl tun, allein zu sein. Ich sehe, Sie sind mir nicht böse, und das ist sehr viel, es zeugt von großer Selbstüberwindungskraft. Werden Sie erst ruhig und überlegen Sie nichts. Morgen ist auch noch ein Tag.“

XVII.

Eine Stunde später kam Hans.

Es war noch dunkel in Lillis Atelier, sie lag auf dem Divan und sprang auf, als es klopfte. Stürmisch flog sie ihm entgegen und umklammerte seinen Hals unter heißen Küffen. Er war überrascht, erfreut, so war sie noch nie gewesen, bei aller Zärtlichkeit hatte doch in ihrem Wesen stets eine keusche Zurückhaltung gelegen, die er sich gecheut hatte, zu verletzen. Heftig preßte er sie an seine Brust und ließ sich von ihren Küffen berauschen. Nun löste sie sich wieder aus seinen Armen und eilte, die Gaslampe zu entzünden. Da sah er dann an ihren schimmernden Augen, daß etwas gesehen sein mußte, was sie noch nachträglich erregte.

„Was ist Dir, mein Lieb, hast Du eine schlechte Nachricht erhalten?“ fragte er und zog sie wieder an sich.

„Nein, nein, ach, Hans.“

Das klang so schwermütig und in ihrer Stimme zitterte unterdrücktes Schluchzen.

„Nicht weinen, süße Lilli, komm, setzen wir uns, und dann sage mir alles. Haben die bösen Menschen Dich getränkt? Die Pensionstanten oder Deine Gräfin mit der leeren Visage?“

„Nein, das nicht, Hans. Theresie war hier.“  
 Der Maler zuckte leicht zusammen. Lilli

beichtete, was hat die Resi gejagt? Hat sie mich schlecht gemacht? Hat sie Dir Böses von mir erzählt?“

„Aber nein doch, Hans, kein Wort.“

„Habt Ihr gar nicht über mich gesprochen?“

„Doch, wir haben Dich erwähnt, Theresie sogar zuerst. Du, Hans, ich glaube, sie weiß oder ahnt doch, wie es mit uns beiden steht.“

„Und trotzdem hätte sie ein gutes Haar an mir gelassen?“

Lilli sah ihn mit großen verwunderten Augen an, was ihm ein beschämendes Gefühl verursachte. Sie war manchmal noch ein rechtes Kind und begriff Dinge nicht, über die sie eine sechzehnjährige Berliner Ränge hätte belehren können.

„Warum sollte sie denn nicht? Hans? Das verstehe ich nicht. Sie muß und wird sich freuen, daß wir uns lieben, dessen bin ich ganz sicher.“

„Du gläubiges, kleines Geschöpf! Ich weiß aber immer noch nicht, was eigentlich vorgefallen ist.“

„Muß ich es sagen, Liebster.“

„Wenn Du gegen mich unaufrichtig sein willst, so verschweigs.“

„Hans, sei Du nicht auch böse zu mir; es ist schon genug an dem, was ich von der Resi hören mußte — über mein Bild.“

„Ueber Dein Bild?“ rief Hans Niemann aufspringend. „Du hast es ihr gezeigt? Wo ist es? Jetzt will ich es auch sehen.“

„Ich habe es weggetan. Und nicht gezeigt habe ich's ihr, sondern sie kam durch ein Versehen hier herein, als ich ausgegangen war. Da hatte ich die Bescherung. Sie hatte viel kleines Lob und einen großen Tadel dafür. Ach, Hans, ich bin sehr unglücklich.“

„Märchen, um eine bemalte Leinwand? Und weil eine verrückte alte Schraube sie getadelt hat? Geh, sei vernünftig.“

Lilli wurde schmerzlich berührt von seinen Worten.

„Du freilich weißt nicht, was mein Werk mir war, was ich alles da hineingemalt habe, Du nimmst es sehr leicht.“

„Ich kann es wirklich nicht tragisch nehmen, Maus, tu' Du es auch nicht. War es auch ein Mißgriff, nächstes Mal machst Du es besser.“

„Laß mich, das ist mir kein Trost, wie kann ich malen, wenn ich an meinem Können zweifeln muß.“

„Das brauchst Du doch nicht, Liebchen. Du kannst mit Deinen bisherigen Leistungen sehr zufrieden sein. Du frehst ja noch am Anfang Deines Weges. Wer weiß auch, was der Resi gerade die Laune verdorben hatte, und Dein armes Bild war nun das Opfer, an dem sie ihren Groll ausließ. Sei gut, hol' sie her Deine „Sehnsucht“.



Ein neues Kaiserin-Denkmal.

In Sangershausen, am Fuße des Kyffhäuser, ist der deutschen Kaiserin ein Denkmal gesetzt worden, das eine Meisterleistung des Charlottenburger Bildhauers Arnold Suenne darstellt. Als Protektorin des Vereins deutscher Hofenfreunde ist die lebenswahre Büste, mit einem Strauß Rosen in der Hand, im Rosarium aufgestellt worden. Die feierliche Entfaltung fand am 8. Juli statt.

achtete nicht darauf. — „Sie hat Dir was getan? Sie hat mit meinem Liebling gezankt?“

Er wollte einen scherzhaften Ton anschlagen, aber es gelang ihm nicht recht.

„Gezankt hat sie nicht, sie war zuletzt sehr gut mit mir —“

„Nachdem sie Dir erst einen gehörigen Buff versezt hatte, nicht wahr? Ich kenne doch ihre Art. Nun sei einmal aufrichtig gegen mich und

Aber Lilli war nicht gut. Seine ganze Art und Weise gefiel ihr nicht. Er nahm sie und ihre Schaffen nicht ernst, wenn er so sprach. Er wußte sehr wohl, wie ehlich Theresie in ihrem Urteil war, und daß sie viel von der Kunst verstand. Sie holte ihr Bild nicht, auch als er vom Bitten zum Fordern übergang und ihr vorwarf, sie hätte keinen Funken Vertrauen zu ihm.

Es wurde ein regelrechter Zank zwischen ihnen, und dieser Unglücksdag im Leben Lillis brachte ihr nicht nur eine künstlerische Niederlage, sondern auch eine heftige Erschütterung ihres Liebesglückes. Sie hatte ihrem geliebten Hans nicht so viel Jähzorn, er seiner angebeteten Lilli nicht diese Starrköpfigkeit zugekraut.

Wie ein paar erbitterte Gegner standen sie sich gegenüber, der Mann blaß vor Zorn und mit funkelnden Augen, das Mädchen mit wogender Brust und geballten Händen. Der urewige Gegensatz der Geschlechter, verschärft durch den Kampf um die Oberherrlichkeit des Willens, keiner wollte nachgeben und forderte es doch vom andern.

Da — plötzlich, in dem Hin-und-Her von bösen Worten, schlug die Stimmung um, keiner wußte, durch welchen Anlaß. Hatte Lilli ihm nicht eben noch zugerufen, er sei ein abscheulicher Tyrann? Und hatte er nicht achselzuckend erwidert: und Du eine lauwarme Seele? Als hätten sie damit sich gegenseitig die größte Beschimpfung zugefügt, verstumten beide, sahen sich an — und fielen sich in die Arme.

„Lilli!“

„Ach, Hans!“

„Lilli, bin ich wirklich so schlecht?“

„Hans, mein Hans, liebst Du mich denn nicht mehr?“

Unter Küffen, Bitten um Vergebung und gärtlichen Beteuerungen wurde der Friede wiederhergestellt.

Wie sie vorher alles aufgeboten hatten, sich aufzukacheln und zu reizen bis zur aufbrausenden Wut, konnten sie jetzt einander nicht genug tun an schmichelndem Nachgeben.

Lilli wäre bereit gewesen, ihr Bild hereinzutragen, wenn er es noch verlangt hätte, er fand dagegen, sie habe recht gehabt, es ihm zu verweigern, er wolle es auch nicht sehen, bis sie es ihm gern und freudig zeige.

„Also wirst Du nun vielleicht noch lange nicht meine Arbeiten sehen,“ sagte er traurig, „wenn Du an der Bedingung festhältst, daß ich erst Deine „Sehnucht“ kennen mußte. Oder könntest Du Dich überwinden, und schon eher in mein Atelier kommen?“

Er hätte keinen besseren Moment wählen können für seine Bitte. Und daß sie so zaghaft ausgesprochen wurde, erwirkte ihr die Erfüllung noch leichter. Wenn wir glauben, gegen einen geliebten Menschen zu hart gewesen zu sein, lassen wir uns, um es wieder gut zu machen, oft zu weitergehenden Zugeständnissen verleiten als unter gewöhnlichen Verhältnissen. Sie zögerte etwas mit der Antwort, sollte sie ihm diesen bescheidenen Wunsch wieder abschlagen?

„Ich will kommen, Hans; in den nächsten Tagen. Wer weiß, wann es sonst wird.“

Er wollte jubelnd seine Freude ausdrücken, doch das hätte sie wieder sehen machen können, da sie schon so kleinlaut „ja“ gesagt hatte.

„Bald, recht bald,“ hat er innig; „ich will Dich empfangen wie meine Königin. Es ist Dein Reich, das Du betrittst, ich Dein getreuer Vasall, warte Dein mit Ehrfurcht.“

„Spotte nicht, Du Böser — Lieber. Eine arme, talentlose, kleine Malerin kommt, um die Werke eines Meisters zu betrachten — keine Königin.“

„Doch eine Königin, die Königin meines Herzens, die Herrin meines Lebens.“

„Ach, Du —!“

Sie hatten sich noch mancherlei zu sagen über dieses Thema, dem unerhöpflichen für zwei junge Menschen, die sich lieben.

Für den nächsten Tag zu sechs Uhr hatte Lilli ihm ihren Besuch versprochen. Warm und hell sollte sie es bei ihm finden, die Strahlen des elektrischen Lichtes würden seine Bilder besser beleuchten, als der graue Novemberhimmel am Vormittag, den Lilli als Besuchszeit hatte wählen wollen.

Die Glocke läutete schon zur Abendmahlzeit, als er sich endlich von ihr zu trennen vermochte. Lilli drängte ihn fast zur Tür hinaus.

„Auf morgen denn, Süße, Geliebte!“

\* \* \*

„Auf morgen, mein Hans!“

Hans Niemann ging unruhig in seinem Atelier auf und ab. Er wartete auf Lilli. Ob sie kommen würde? Sie hatte es versprochen, ganz fest, was aber nicht ausschloß, daß sie im letzten Augenblick noch anderen Sinnes wurde. Und er hatte sich solche Mühe gegeben, sie würdig zu empfangen. Er sah sich befriedigt um in dem schönen, hohen und weiten Raum, der bis in jedem Winkel durch zahlreiche elektrische Lampen taghell erleuchtet wurde.

Seine Bilder, seine vielen im Laufe der Jahre erworbenen Kunstgegenstände, Bronzen, Vasen, Teppiche, Waffen und Nachbildungen der Antike hatte er geschickt aufgebaut und eine Fülle frischer, duftender Blumen ringsum verteilt, so daß das Ganze wohl geeignet war, den Schönheitsinn der jungen Malerin zu unschmeicheln.

Wenn sie nun gar nicht kam?

Dann würde er acht Tage mit ihr schmollen und dann — sein Heil von neuem versuchen.

Dort der edle Kelim über dem Diwan war etwas verschoben, er strich ihn mit gelbter Hand in die ihm zugeordneten malerischen Falten und rückte das Tischchen, auf dem neben einer Schale mit auserlesenen Süßrüchchen eine Karaffe mit schwerem, dunklen, italienischen Wein funkelte, näher heran. Aus einem Strauß dunkelroter Rosen zog er die aller schönste heraus und legte sie auf das Tischchen, die wollte er seiner Liebsten in das lockige Haar stecken.

Nun war wirklich nichts mehr zu ändern noch zu bessern, nun konnte sie kommen.

Wenn sie aber nicht kam?

Er sah ungeduldig nach der Uhr, zum zehnten oder zwölften Male. Es war schon zwanzig Minuten nach sechs. Selbst die den Damen zugebilligte Unpünktlichkeit mit eingerechnet, konnte sie jetzt schon da sein.

Horch, war das nicht ein leiser Tritt draußen auf der Treppe? Sein feines Ohr, durch die Spannung noch verschärft, hatte recht gehört, sie war es. Er eilte ihr entgegen und schloß sie glücklich in die Arme.

Lilli trat zaghaften Schrittes ein. Ein Blick in die Runde entlockte ihr einen Ausruf der Ueberraschung.

„O Hans, wie schön, wie entzückend! Dein Atelier ist ja allein eine Sehenswürdigkeit. Warum hast Du mir denn nie erzählt, welch ein Feenreich Du Dir hier geschaffen hast!“

„Weil ich Dich damit überraschen wollte, Du meine Fee in diesem Reiche.“

„Ach geh, Du Schmichler, nicht wie eine Fee, wie ein Achenbrödel komme ich mir vor in dieser glänzenden Umgebung. Wenigstens ein festliches Gewand würde ich angelegt haben, wenn ich solche Herrlichkeit geahnt hätte.“

Dabei lächelte sie kokett. Natürlich hatte sie sich schön gemacht für den Geliebten, sie konnte, nachdem sie den Mantel ausgezogen hatte, sehr wohl ihr Bild in diesem glänzenden Rahmen sehen lassen.

Er half ihr diensteifrig abzulegen und betrachtete trunkenen Auges ihre reizende Gestalt in der hellen Seidenbluse und dem eleganten, eng

anschließenden Rock, der die feine Linie ihrer Hüften so verführerisch nachzeichnete. Sie trug keinerlei Schmuck, die biegsame Taille umspannte ein einfacher, dunkler Ledergürtel, aber ihre Augen glänzten wie Diamanten, ihre Wangen waren sanft gerötet.

Er sagte es ihr wieder und wieder, wie schön sie sei, und wie er sie liebe. Ihren Mund verschloß er mit Küffen und ihre Hände ließ er nicht aus den seinen. Es kam wie ein Taumel über Lilli, willenlos trieb sie auf dem Strom seiner Zärtlichkeit dahin.

Endlich kam sie wieder einen Augenblick zur Besinnung, und sie befreite sich mit energischem Ruck aus seinen Armen.

„Nicht so, Hans, ich bitte Dich, Du erstickst mich ja. Dazu bin ich auch nicht hergekommen, sondern um Deine Bilder anzusehen.“

„Ja so, meine Bilder,“ sagte er mit veränderten Gesichtsausdruck, „die gehen freilich vor.“

Lilli lachte.

„Gewiß gehen sie vor, alter Egoist, ich spreche Dir aber nachher noch einen und den andern Kub, wenn sie mir gefallen haben.“

Er seufzte tief.

„Unter der Bedingung sind mir Deine Küsse sehr unsicher. Ich würde Vorausentrichtung vorschlagen. Ich gebe sie Dir zurück, wenn Dir meine Bilder nicht gefallen.“

„Auf so schönen Handel gehe ich nicht ein, Du. Ans Weib denn.“

„Erst laß Dich schmücken. Sieh, eine Deiner Schwestern.“

Hans Niemann nahm die Rose, um sie an Lillis Haarnoten zu befestigen, es wollte nicht gelingen. Die Blüte war zu schwer und entglitt seinen Händen. Ehe er sich danach bücken konnte, hatte er aus Versehen seinen Fuß darauf gesetzt und sie zertreten.

„Wie schade,“ rief Lilli bedauernd, „sie war so schön!“

„Was tut's, hier sind mehr.“ Er hob die arme zerquetschte Blume auf und warf sie in den Papierkorb. „Mache mir die Freude, Dich von mir bewirnen zu lassen.“

Er nötigte sie, von dem schönen Obst zu essen, aber Lilli wollte nichts genießen, nur einige Tropfen von dem Wein, den er in die zierlichen Kelche goß, trank sie und küßte ihn wie Feuer durch ihre Adern rinnen.

Dann führte er sie von Bild zu Bild, die große Leinwand auf der Staffelei bis zuletzt aufsparend. Wie freute sich Lilli jetzt, daß sie in den letzten Wochen alles was je über ihn gedruckt worden war, gelesen hatte, so waren ihr seine Bilder nicht mehr fremd, sondern alte Bekannte.

Von den meisten wußte sie, wo sie ausgestellt gewesen und was die Kritik über sie gesagt hatte. Ihr eigenes Urteil konnte sie nicht so schnell in Worte fassen, er ließ ihr auch wenig Zeit dazu, so hastig zog er sie von einem zum andern.

Das sah sie irrdessen in den ersten Minuten, es war ein begnadeter Künstler, der ihr hier seine Werke vorführte.

„Akkureich war die Sammlung nicht, seine Arbeiten hielten sich nicht lange bei ihm, wie er übermütig bemerkte, sie waren begehrt in der Welt, da man Mammon für die Kunst übrig hat.“

„Und nun das letzte und wie ich meine, beste,“ drängte er und trat, seinen Arm um ihre Schulter legend, vor die Staffelei mit ihr.

Lilli stand sprachlos, überwältigt vor dem Bilde, dessen überirdische Schönheit ihr fast einen körperlichen Schmerz verursachte.

Eine Mädchengestalt in edelsten, reinsten Linien, umwollt von dem Gewand der griechischen Priesterin, schritt durch eine öde südliche Landschaft.

Es war unendlich wenig auf dem Bilde, und doch war es erfüllt und ausgefüllt von der einen

Persönlichkeit, die seinen Mittelpunkt und Inhalt bildet.

„Kassandra!“  
 Hatte Hans es gesagt? Lilli war es, als hätte der junge, zarte, ach, so schwermütige Mund auf der Leinwand gesprochen, und die Augen, diese dunklen, weichen Augen — Gott wo hatte sie diese Augen schon gesehen? Und das Gesicht — war es ihr nicht vertraut? Kannte sie es nicht ganz genau? Sie jann und jann und konnte nicht darauf kommen.

„Über ich kenne sie gewiß,“ dachte sie, „sollte es eins der vielbenutzten Modelle sein? Nein, dann wüßte ich auch, welches, es muß eine ältere Erinnerung sein.“  
 „Nun, Du bist ganz verstummt, mein süßes Mädchen.“

Lilli fuhr sich mit der Hand über die Stirn.  
 „Sitz mir doch, Hans,“ sagte sie, noch immer tief nachdenklich, „ich muß sie schon mal gesehen haben, wer ist sie?“

Der Maler war betroffen, er hatte eher jede andere Aeußerung erwartet, als eine Frage nach seinem Modell.

„Die wirst Du wohl schon oft gesehen haben, Kind, es ist ja die Niece Bölfers, die sich ihre schönen Arme und so weiter teuer genug bezahlen läßt, eine ziemlich unverschämte Person überdies.“

Lilli machte eine unmutige Handbewegung.  
 „Das ist nicht die Bölfers, die habe ich selbst schon gemalt.“

„Mein Wort, es ist Niece, bis dahin.“  
 Er fuhr Lilli mit dem Finger leicht unter das rosigie Kinn.

„Ihr Soubrettengezicht konnte ich allerdings für meine griechische Seherin nicht brauchen, für den Kopf habe ich eine ältere Studie benutzt.“  
 „Nur das Gesicht meine ich, wer war es?“  
 Der Maler lächelte ironisch.

„Sei doch nicht so neugierig, Kleine, eine Neulichkeit wird Dich getäuscht haben. Das Original dieser „Kassandra“ kennst Du ganz gewiß nicht. Oder bist Du eifersüchtig?“  
 „Eifersüchtig könnte ich doch nur sein, wenn dies Gesicht einem Mädchen angehörte, das Du früher geliebt hast.“

„Und wenn es so ist? Glaubst Du, ich wäre vierunddreißig Jahre alt geworden, ohne geliebt zu haben — ein Künstler? Lilli, bist Du auf die Vergangenheit eifersüchtig?“  
 In Lillis Seele stürmte es. Er hatte recht, wie konnte sie seine erste Liebe sein wollen? Niemals hatte er das gesagt, aber auch nie, daß sie die wahre und edelste seines Lebens sei. Noch ein anderes kam hinzu, ein unheimliches Licht in ihr zu entzündend, sie sprach es aus mit leidenschaftlicher Anflage:

„Daß Du das jetzt malen konntest, gerade jetzt!“  
 „Du meinst, weil ich in der Liebe zu Dir das Glück gefunden habe, das ich so lange schon suchte? Deshalb eben, weil noch ein Rest in meiner Seele war von dem alten Gefühl, mußte ich es mir fortmalen mit diesem Bilde.“  
 „Das Du dann hinausschickst auf irgend eine Ausstellung wo es Dir Ruhm und Geld bringt. Und Du streichst die klingenden Goldstücke ein und damit ist die alte Liebe abgetan!“

„Lilli! Was soll das? Eben noch warst Du mein zärtliches Lieb und nun auf einmal suchst Du mich zu kränken? Soll der Zank von gestern sich wiederholen? Komm, sei wieder gut, laß Dich küssen.“

„Ich will nicht, ich bin ernüchert, ich möchte nach Hause.“

„Jetzt willst Du gehen, nachdem Du kaum gekommen bist? Weißt Du, was ich von dieser Stunde erwartet habe?“  
 Er umfaßte sie mit kraftvollen Armen und flüsterte ihr süße, betörende Worte ins Ohr. Sie hörte nicht, sie riß sich gewaltsam los und stieß

an einige Blätter, die auf einem Ständer neben der Staffelei lehnten. Sie fielen herab und zerstreuten sich auf dem Fußboden. Auf allen zeigte sich, von der Hand des Künstlers mit wenigen sicheren Strichen hingeworfen, das Gesicht der „Kassandra“, bald im Profil, bald von vorn, hier von gelöstem Haar, dort von phantastischem Blumenkranz umrahmt, aber immer unverkennbar die reizenden Züge und die traurigen Augen. Und unter der am meisten ausgeführten Zeichnung stand mit großen Buchstaben: Erna.

„Erna!“ schrie Lilli auf. „Erna Will! Ja, sie ist es, das schöne, unglückliche Mädchen. Erna Will!“

Hans Niemand starrte sie bestürzt an.

„Woher weißt Du?“

„D, ich weiß alles. Sie war ja meine Mitschülerin, damals vor vier Jahren. Wir hatten sie alle lieb, sie war so still, so sanft. Und eines Tages war sie tot, ins Wasser gegangen — Deinetwegen, karntst Du es leugnen?“

Er warf herrisch den Kopf zurück.  
 „Nichts leugne ich. Nicht, daß jene eine arme Närrin war und daß ich sie geliebt habe.“

„So wie Du lieben kannst, was Du lieben nennst!“ rief Lilli außer sich.

Er hielt mühsam an sich. Das Verlangen, dies süße, zornige Geschöpf in seine Arme zu schließen, war so mächtig, daß er sich zur Gelassenheit zwang, trotzdem eine maßlose Wut in ihm tobte.

„Lilli, laß die Toten ruhen. Den Lebenden gehört das Recht. Komm an meine Brust, sei mein. Sieh, ich bin Dein Sklave, ich bete Dich an. Gib Dich mir!“

„Nie, nie! Immer würde diese Tote mit ihrem bleichen Antlitz zwischen uns stehen. Ich kann Dein Weib nicht werden.“

„Wer spricht davon! O, diese kleinen deutschen Mädchen, die erst lieben, wenn sie den Ring am Finger haben, die ihre Sinne so gut zu zügeln wissen, bis der Standesbeamte seinen Knecks gemacht hat — nein, ans Heiraten habe ich nicht gedacht.“

Lilli sah ihn mit entsetzt aufgerissenen Augen an.

„Daran hast Du nicht gedacht!“ wiederholte sie langsam mit tonloser Stimme. „Du wirst nicht um mich, Du hast nur eine Liebe geküßt, nicht Deine Braut — das — das magst Du mir ins Gesicht zu sagen! Sonst, habe ich sagen hören, versprechen die Männer einem Mädchen wenigstens die Ehe, wenn sie es auch nachher laufen lassen — ins Wasser — oder — in die Schande — Du — Du glaubtest auch das nicht nötig zu haben.“

„Nein, ich glaubte es nicht nötig zu haben, weil ich Dich für eine freie Künstlerin hielt, die nicht nach albernem Sittegeizen fragt, wenn sie sich verschicken will. Ich habe mich getrrt.“

„Nicht ganz. Ich hätte — Dir alles geben können, mich selbst, aber nur Liebe um Liebe —“

„Na also!“  
 Sie schauderte vor seinem zniischen Ton zurück.

„Ich sagte aus Liebe. Du aber bist meiner Liebe nicht wert. Nühr' mich nicht an,“ schrie sie empört, als er sich ihr wieder nähern wollte, „ich hasse, ich — verachte Dich!“

„Mädchen!“

„Ja, ich hasse Dich, Du hast mir mehr getan, als Du denkst, Du hast mich bebubelt mit Deinen Küssen, mit Deiner Umarmung, Du — ein Erlöser —“

Der Maler stand da mit geballten Fäusten und knirschte mit den Zähnen. Es sah aus, als wollte er das wehrlose junge Weib nieder schlagen. Lilli blickte ihn verächtlich an und wandte sich zum Gehen. Den Mantel warf sie über und setzte mit zitternden Händen den Hut auf. Er sah ihr zu und regte keinen Finger, ihr zu helfen.

Vor der Ausgangstür hielt sie einen Augenblick inne und warf, ohne den Mann zu streifen,

einen langen Blick durch den Raum, den sie vor einer knappen Stunde ein Feuerloch genannt hatte. Jetzt sah sie nur die Stätte, wo sie die größte Demütigung, die bitterste Enttäuschung ihres Lebens erfahren hatte.

Dann ging sie.

Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, trat der Maler vor den mächtigen Stellspiegel, der eine Gde des Ateliers abschranzte, sah hinein und lachte gezwungen.

„Dummer Hans,“ sagte er zu seinem Spiegelbilde.

\* \* \*

Lilli stieg langsam Stufe für Stufe die Treppen hinab. Es war etwas in ihr zerbrochen, und sie war müde, so müde. Auf der Straße angelangt, blieb sie stehen und bejamm sich, wohin sie gehen sollte. Nach Hause? In ihr Heim, das sie heute so glückselig verlassen? Unmöglich! Dort lauerte die Verzweiflung auf sie, um ihr Herz vollends zu zerfleischen. Ein Menschenherz, ach, ein Menschenherz, an dem sie sich ausweinen konnte.

Therese!

Ja, zu ihr. Sie wohnte doch hier herum. Raum fand sie sich zurecht mit ihrem zerstörten Denken.

Die Malerin war sehr erstaunt, so spät noch den Besuch ihrer jungen Freundin zu erhalten, doch ein Blick in das bleiche Gesicht mit dem bitter verzogenen Munde sagte ihr alles.

Sie fragte nicht, sie nahm ihr Hut und Mantel ab, strich ihr das wirre Haar glatt und zog sie sanft auf das kleine Sofa nieder, das dicht am warmen Ofen stand.

Dann nahm sie Lillis kalte Hände und rieb sie, bis sie sich erwärmten.

„Kommen Sie, Lilli,“ sagte sie mütterlich. „Strecken Sie sich ein wenig aus. Sie sind erschöpft, armes Kind.“

„Nein, nein, nicht legen, laß mich sitzen, Therese, Du Gute.“

Unwillkürlich war ihr das „Du“ entschlüpfert. Sie schlang die Arme um der Freundin Hals und drückte sich fest an sie. Ein Menschenherz, ach, ein Menschenherz!

Dann beichtete sie.

Erst langsam, stotternd, glitten die Worte über ihre Lippen.

Bald ging es schneller und zuletzt stand sie in leidenschaftlicher Erregung vor der aufmerksamen Zuhörerin und schleuderte heraus, was in ihr kochte vor Schmerz und Empörung.

Endlich klangen die erlösenden Tränen.

Sie warf sich schluchzend vor Therese nieder und barg ihr Gesicht in deren Schoß. Diese strich ihr zart über die zuckenden Schültern und redete ihr leise, begütigend zu.

„Ich hab's kommen sehen und mit Bangen der Entwicklung geharrt. Ach Kind, daß Du auch so blindlings in die Schlinge laufen mußtest. Noch gestern dachte ich Dich zu warnen und abnte, daß es schon zu spät war, daß Du Dein Frauenherz bereits an einen Unwürdigen verschwendet hattet.“

„Du wolltest mich warnen, Therese? O, hättest Du es getan, damals schon, als ich ihn kennen lernte, als ich ihn bei Dir traf.“

„Daß ich es unterließ, geschah nicht ohne Grund. Sollte ich sagen, Kind, hüten Sie sich, das ist ein großer Verführer? Damit hätte ich Sie ja beleidigt. Und wie wir Frauen nun einmal sind — der Nimbus eines solchen Mannes zieht uns an, wie das Licht die Motten. Nicht aufahren, Kleine, es ist nun einmal so. Ein warnendes Wort fällt da oft als Funke ins Pulverfaß. Darum hab' ich es unterdrückt, so oft es mir auf der Zunge lag. Sie haben eine böse Erfahrung gemacht und sind jetzt sehr unglücklich. Sie müssen sich durchkämpfen, da kann Ihnen kein Mensch und kein Gott helfen. Sie werden über-

winden und eines Tages wird Ihnen der Name Hans Niemann nicht mehr bedeuten als jeder andere auch."

Lilli sprang auf.

"Nenne ihn nicht, Theresje, versprich mir, daß Du nie mehr von ihm sprechen willst, ja? Und sag' „Du“ zu mir, bitte, ich kann es nicht ertragen, wenn Du so fremd zu mir bist. Ich habe ja keine Seele in dieser ganzen großen Stadt, alles starrt mich feindlich an, ist mir zuwider."

Theresje, laß uns reisen, nach Italien — morgen schon, übermorgen, sobald Du kannst. Du's mir zuliebe, ich will hier nicht bleiben."

"So Hals über Kopf? Mein liebes Kind, was denkst Du? Wir können doch nicht Wohnung, Aufträge, alles liegen lassen und sechs Wochen früher reisen als abgemacht war! Dazu haben wir beide nicht die Mittel."

"Ich schaffe sie, mein Vater, Lotte, auch Marga geben mir, so viel ich will, ich brauche nur zu schreiben."

"Und Dein Vortat?"

"Mache ich morgen fertig."

"Kind, in der Stimmung."

"Es muß sein. Wenn ich will, muß es gehen!"

Die Bilder, das bizziden Kleiderplunder sind bald gepackt. Wenn Du nur willst, Rest, können wir reisen."

Die Malerin erbatnte das arme, verzweifelte Mädchen, sie hoffte auch, daß der Wechsel des Aufenthalts ihr helfen würde zu vergessen und sich selbst wiederzufinden.

"Wohlan denn, es sei," sagte sie entschlossen. "Möglichlich zu machen ist es. Ich habe gerade einen gewissen Abschluß mit meinen Arbeiten erreicht, das andere kann ich auch da unten am Arno malen. In drei Tagen können wir in Florenz sein."

Lilli küßte ihr dankbar die Hände, und wieder stürzte ein Tränenstrom aus ihren Augen. Er schwemmte viel Bitterkeit und Haß aus ihrem Herzen fort, ein tiefes, brennendes Weh blieb zurück.

"Nun hat mich das Leid mit seinem Fittich berührt," sagte sie melancholisch, als endlich ihre Tränen versiegt waren, "nun werde ich die „Sehnsucht“ malen können, wie sie mir in der Seele lebt — die Sehnsucht nach dem Ideal in Kunst und Leben, die mich nie mehr verlassen wird."

## Im Bann.

Roman von Fanny Kaltenhausen.

(A. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Mädchen hob ein wenig das blasse Antlitz, doch schauten die braunen Augen verständnislos auf ihn. Da machte er ein paar Schritte näher herzu und stellte nochmals dieselbe Frage; aber als sich Wizzis Lippen regten, ohne daß ein Laut vernehmbar wurde, da wurde er endlich darauf aufmerksam, daß sie anders aussah als sonst. „Was ist Dir, Wizzzi?“ fragte er nun. „Fühlst Du Dich nicht wohl?“

Sie bewegte verneinend den Kopf und schritt dann unsicheren Ganges, ohne die inzwischen herangeratene Mutter auch nur mit einem Blick zu beachten, der Türe zum Schlafzimmer zu. Ehe sie die Schwelle überschritt, lehnte sie sich matt an den Türschwamben und fuhr sich mit der Hand mehrmals über die Stirn, dann erit ging sie in das dunkle Gemach hinein. Frau Boll folgte geschwind

mit der Lampe und stellte besorgte Fragen an die Tochter. Aber Wizzzi knüpfte langsam ihre Kleider auf, nickte zu den Worten der Mutter mehrere Male vor sich hin und erwiderte sonst nichts als ein paar mal das Wort: „Schlafen! — Schlafen!“

Jedoch als sie im Bette lag, schlossen sich ihre Augen nicht, sie startete weit offen zur Zimmerdecke empor. Und als die Mutter noch länger auf sie einsprach, irrte ein paar mal ein Lächeln um die blassen Lippen; es sah aber aus, als hätte ein Steinbild eben seinen Mund verzerrt, so verändert erschien dies junge Mädchenantlitz. Frau Boll empfing einen greulichen Eindruck davon.

Sie ging eilig wieder zu Rudolf hinaus. „Was denn die Wizzzi hat?“ sagte sie ängstlich. „Als hätt' sie ihren Verstand verloren, so kommt sie mir vor. Sie muß etwas Schreckliches erlebt haben heute! Was meinst Du, sollen wir nicht einen Doktor holen?“

Rudolf schüttelte das Haupt. „Ich denke, wir warten bis morgen früh; warten wir, ob sie vielleicht zu phantastieren beginnt. Vielleicht gibt es sich bis morgen ohnedies wieder. Doch möchte es gut sein, wenn ich ein paar Stunden noch wach bliebe; Du kannst Dich niederlegen und schlafen,

und nur in den Schläfen pflüßerte es unregelmäßig heftig, zeitweise einen stechenden Schmerz verursachend. Etwas besser wurde ihr Befinden aber doch, nachdem sie die Tasse heißen Kaffees getrunken hatte, welche ihr die Mutter ins Schlafzimmer heringebracht hatte. Sie verweigerte der Mutter jede Auskunft über die Vorgänge von gestern abend, trotz deren dringlichen Zuredens, in dem instinktiven Gefühl, daß ihr Empfinden doch nicht völlig von dem mehr realen Wesen der Mutter begriffen worden wäre.

Aber eine eigne Sehnsucht nach Jovita ergriff das junge Mädchen; die milde Stimme, die warm blickenden Augen der Schwester — das war's! Das würde ihr gut tun! Aber ins Geschäft hinein, zu der fremden Welt, vermochte sie nicht zu gehen, eh' sie nicht über den ersten Schmerz hinausgekommen — und hier unter den kalten, verständnislosen Augen der Mutter kam sie nicht darüber hinaus, das fühlte sie deutlich.

„Laß mich zu Jovita, Mutter!“ bat sie leise. „Zu Jovita? Aber Du weißt doch, daß ich nichts mehr mit ihr zu tun haben will.“ Und Frau Boll wehrte mit Wiene und Hand ab.

Aber die krankhafte Sehnsucht des Mädchens wuchs nur durch den Widerstand. „Laß mich, Mutter! Nur auf eine oder zwei Wochen. Ich kann hier nicht bleiben, es ist mir unmöglich; — wenn Du mich lieb hast, so laß mich gehen.“ und in schmerzlich flehendem Ton fügte sie hinzu: „Ich würde sterben, wenn ich dableiben müßte jetzt!“

Und die Frau gab endlich nach; das blasse Antlitz ihres liebsten Kindes, die in bitterem Weh klingende Stimme bewegten ihr das Herz.

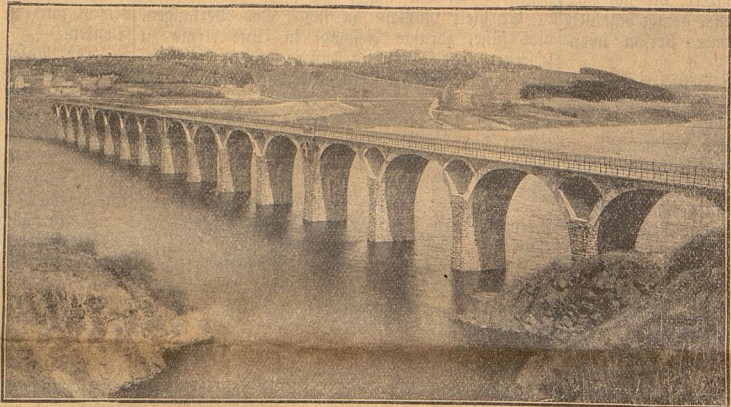
### 21. Kapitel.

Jovita war nicht wenig erstaunt, als Wizzzi selbigen Abends bei ihr eintraf. Die Veränderung, die mit ihrem frohsinnigen Schwesterchen vorgegangen war, fiel ihr sofort ins Auge.

„Was ist geschehen, armes Herz? Du leidest?“ sagte sie in herzlichstem Frage-ton, drang aber nicht weiter auf das stille, so elend aussehende Mädchen ein, das sich wortlos in ihre Arme warf.

Indes Wizzzi schwieg nicht lange, der Schwester öffnete sie vertrauensvoll ihr Herz. Sie kannte sich auf den Fußschemel neben der am Nähtisch sitzenden Jovita hin und schmiegte das Haupt in deren Schoß. Dann sprach sie in hastiger Rede-weise von August Wahrenmann; wo und wann sie ihn gesehen; wie zärtlich seine Liebesworte geklungen hatten; wie sie glauben hatte müssen, — ja, müssen! — ohne nur einmal zu zweifeln, bis sie plötzlich in der Gesellschaft bei Fräulein Potta von der Lüge seines Namens erfuhr; wie er auch hier dann wieder aufs neue sie durch seine schönen Worte an sich gefesselt — bis gestern — gestern abend ihr die schreckliche Enttäuschung wurde. Alles, alles sprach sie sich herunter vom Herzen, in wehem, schmerzzerzissenem Ton, zeitweise ein schweres Aufschluchzen schillam unterbrechend.

„Ein Betrüger ist er!“ fuhr sie zuletzt auf. „Von allem Anfang an hat er mich belogen und betrogen; bis ins Herz hinein bin ich erzürtet, wenn ich seine Liebesworte hörte — o, und nichts ist wahr gewesen! — Als ich ihn gestern sah neben der andern, lachend und zärtlich, da hab' ich gemeint, mein Kopf und mein Herz müßten augenblicks in Stücke gehen; — und ich weiß auch gar nicht, wie ich eigentlich heimkam; erst wie ich die



Die Einweihung der größten Talsperre Deutschlands.

Die Mähmetalsperre im Sauerlande ist sieben fertiggestellt und soll nach offizieller Einweihung ihrer Bestimmung übergeben werden. Die Anlage dieser Talsperre ist das gewaltigste und großartigste Werk dieser Art. Es mußten verschiedene Dörfer abgebrochen und deren Bewohner anderweitig angesiedelt werden. Unser Bild zeigt das große Staubecken mit der neuen Brücke bei Delede, die über 700 m lang ist. Aus der Länge dieser Brücke, die auf unserem Bilde natürlich sehr klein erscheint, und der ersichtlichen Größe des Staubeckens kann man sich ein Bild von der Größe dieser ganzen Anlage machen.

denn wenn ich müde werde und Wizzzi wäre ernstlich krank, müßtest Du danach ohnehin die Nachtwache übernehmen."

Frau Boll befolgte den Rat, indem sie sich zur Ruhe begab; die Schlafzimmertür ließ sie weit offen stehen. Rudolf blieb im Wohnzimmer sitzen und las in einem Buch, um sich den Schlaf zu vertreiben.

Drimmen aber lag das unglückliche Mädchen im Bett, ohne sich nur ein einziges Mal zu rühren; der Atem drang schwach und unhörbar durch den halbgeöffneten Mund; die Augen erhielten bald einen fieberischen Glanz, bald zeigten sie einen erloschenen Blick, und um den weichen Mund grub sich immer tiefer ein herber Zug; stundenlang lag dies arme, junge Herz im Banne schrecklicher Seelenqual.

Aber endlich fielen doch die Lider müde zu, und das Seelenleben wanderte in schwere Träume hinüber.

Wizzzi wurde spät wach. Die Mutter hatte sie nicht wie sonst zu gewöhnlicher Zeit geweckt, da Rudolf gemeint hatte, es sei besser, sie schlafen zu lassen; Fräulein Deniger aber überbrachte er die Entschuldigung, daß Wizzzi krank sei und heute nicht kommen könne.

Wizzzi fühlte sich schwach auf den Füßen, als sie aufstand; träge schlich das Blut in ihren Adern,

Sehnucht nach Dir in mir spürte, erst da wurde mir ein wenig leichter! O, Jovita, begreifen kannst Du es nicht, wie elend es in mir aussieht; denn ichau, trotzdem kam ich ihn nie vergessen, ich weiß es; — trotzdem hab' ich ihn noch so lieb! Ich verabscheue mich selber darum, aber ich muß ihn immer noch lieben — ich muß!

Wie im Frost schüttelte es den jungen Mädchenleib, und krampfhaft schluchzend hob sich die Brust.

Jovita zog sie zu sich empor, hielt sie wortlos umfaßt und ließ sie sich ausweinen; sie konnte so gut dies bittere Leid verstehen, lag doch ihr Herz selber im Bann der Liebe.

Als sie von Mizzi's Lippen den Namen „Potta“ vernommen, war sie von einem jähen Erschrecken ergriffen worden, dennoch hatte sie Mizzi nicht unterbrochen; und auch jetzt mochte sie diese mit keiner Frage quälen. Am nächsten Morgen jedoch befragte sie die Schwester des nähern über die Schauspielerin.

Mizzi erzählte dann auch von Rudolf, was sie selber erkannt und begriffen hatte und was ihr von Dorothea Günster erzählt worden war.

„Und Du meinst, Rudolf liebe die Schauspielerin?“ fragte Jovita, und der Sturm ihrer innern Erregung klang aus ihrer Stimme. „Wie leid tut es mir jetzt, daß ich Dir und Mama früher nichts Näheres erzählte! Grifa Potta ist ja die frühere Gattin Walters! — Wer weiß, ob Rudolf sich jetzt noch bestimmen läßt, seine Beziehungen zu ihr abzubrechen; versuchen muß ich es. Ich glaube gar nicht, daß sie ein wärmeres Gefühl für ihn hegt; sie hat vielleicht bloß im Sinn, durch ihn mir und Walter Lebtes zuzufügen; und wenn sie ihn liebt, so würde sie ihn doch nur unglücklich machen; sie hat eine schlechte Seele. — Denke Dir, von welsch abscheulichen Empfindungen sich dies Weib leiten läßt: gerade bevor ich vom Rechtsanwalt die Nachricht empfang, daß die völlige Scheidung nun ermöglicht sei, erhielt ich von Grifa einen Brief, worin sie mir mittheilte, daß sie nicht länger meinem Glück im Wege stehen wolle — dem Glück, einen Dieb zum Gatten zu haben und vielleicht Nachkömmlinge zu erziehen, vor denen auch einft das Eigentum Anderer nicht sicher sei! Denn wenn ich glaube, Walter sei jetzt gesund, so sei ich irrig; sie selber habe es in Baden mit angesehen, wie er wieder einen Anfall seines Leidens hatte. Es sei möglich, daß Walter mir dies verschwiegen habe, aus Angst, mich zu verlieren, darum teile sie es mir mit.“ — Was sagst Du hierzu, Mizzi? Kann es ein hoshafteres Weib geben? Ich halte es nicht für möglich! Sie hat auch durch diesen Brief in mir die Vermutung wachgerufen, daß das in Baden gar nicht ein Anfall Walters war, sondern ein Nachhaft ihrerleits; etwas Unmögliches ist es ja nicht, daß sie das Schmuckstück in seine Tasche spedierte, in einer größern Gesellschaft und bei ihren Schauspielerkünstlern ist dies gar nicht so schwer. Sie mag eine Weile hinter ihm oder neben ihm geseßen oder gestanden haben, entweder mit ihm oder mit jemand anderem sprechend. — Ich habe Walter von dieser Vermutung geschrieben, aber er antwortete mir, er könne nicht eher daran glauben, als bis Grifa dies selbst bestätigt! Und dies wird nicht leicht geschehen, es sei denn, daß mir das Geschick einmal etwas in die Hände spielt, wodurch ich einen Druck auf sie ausüben kann. Vielleicht geschieht es einmal. Wenn nicht, muß meine Liebe Walter alles andre vergessen machen.“

Mizzi hatte mit geschlossenen Augen zugehört; jetzt sah sie auf Jovita mit nachdenklichem Blick. „Du wärest so glücklich in Deiner Liebe, wenn das mit Walter nicht wäre,“ sagte sie; „warum muß dies doch dabei sein? Muß denn bei jedem Glück auch Leid mitfolgen? Ist darum der Glaube an die Seligkeit des Himmels da, um uns zu trösten, daß es auf Erden keine wirkliche Seligkeit gibt?! Oder gibt es doch Menschen, die ihr

Lebenslang kein Leid kennen lernen, — gibt es solche?“

Jovita schüttelte den Kopf. „Ich glaube kaum! Im menschlichen Leben gibt es zu viel Schuld und Fehl, als daß nur ein Mensch vom Leid unberührt sein könnte. Denke Dir doch, ein jeder Mensch begeht Fehler, und er wird Stunden haben, wo er sie bereut, das allein schon ist Leid — andres gar nicht zu erörtern! — Aber jetzt will ich sofort an Rudolf schreiben wegen Grifa; ob es etwas nützt, müssen wir abwarten; Hoffnung habe ich nicht viel.“

— — — Es nützte wirklich nichts; Rudolf war schon zu sehr im Banne Grifas, als daß er von ihr gelassen hätte wegen Jovitas Nachricht. Er sprach wohl zu Grifa darüber, glaube aber doch einzig und allein nur daran, wie sie es für gut fand, ihm die Sache darzustellen. — — —

Vier Wochen später fand die Trauung von Jovita und Walter statt. Zu Trauzeugen hatte Herr Diewolt den Baumeister und Herrn Borrer gebeten, die mit Vergnügen zugejagt hatten. Mizzi war Brautjungfer, eine bleiche und traurige.

Im Engelswirthshause wurde dann das Hochzeitsdiner abgehalten, wobei ein junges, schlantes Mädchen in schwarzem Trauerleide der Frau Wirtin bei der Bedienung half. Es war Dori Günster, die seit zwei Wochen eine elternlose Waise war und nun bei den Großeltern weilte; ihr Vater war an der Lungenchwindsucht gestorben. — Das „Rosenfräule“ hatte ihren treuen Liebsten wieder.

Dori hatte für Mizzi einen Brief mitgebracht, — von August Wahmann. Trotz ihres Hornes brachte es Mizzi nicht über sich, den Brief nicht zu lesen; ihr Herz fand aber keinen Trost in den Beteuerungen Augusts, daß er sie einzig und allein lieb habe, wenn er auch gezwungen sei, eine andre zu heiraten, er glaube, daß sie trotz allem treu Freundschaft halten könnten, aber ferne von ihr würde er ohne Freude sein.

„Und so weiter, und so weiter, ja, ja!“ sagte Mizzi und knüllte den Brief mit einer Gebärde des Efels zusammen; schärfer als je trat der herbe Zug um ihren Mund hervor. Dennoch war sie zwei Minuten später dabei, das Briefblatt wieder zu glätten — und dann schauten ihre Augen, von Tränen naß, lange auf das beschriebene Blatt nieder. Sie konnte sich dem nicht entziehen, was wie ein Zauberspruch auf ihr lag.

22. Kapitel.

Ein früher Herbst hatte begonnen. Graue Regentage folgten einander fast ohne Unterbrechung, und die wenigen Unterbrechungen, wo die Sonne am klaren Himmel stand, erschienen nur in Begleitung eines heftigen Herbstwindes, der immer wilder wurde, so oft er sich wieder einstellte.

In der letzten Nacht hatte er an den Bäumen gerüttelt, als wollte er sie in seiner grimmigen Laune demüthig bis zum Fußboden geneigt sehen; an den Zweigen war kein wildes Rausen sehr bemerkbar, denn sie zeigten sich arm an Blättern. Dafür aber durfte die Erde um so dankbarer sein für den stellenweise ausgebreiteten Teppich, gebildet aus den abgerissenen Blättern, die zumeist noch in dunkeln, saftigen Grün glänzten; nur einzelne, schon gelbgewordene Blätter leuchteten dazwischen hin wie lichte, goldgestrichelte Punkte auf.

Ueber diesen grünen Teppich schritt eben in früher Vormittagsstunde Dori Günster. Sie hatte einen kleinen Spaziergang unternommen auf Befehl ihrer zärtlich besorgten Großeltern, denen das liebe Kind noch immer viel zu bleich ausah. Und alles Zureden und Nötigen zu ordnungsmäßigem Essen und Trinken blieb ohne Erfolg — Dori aß wie ein Spaz. Da mußte denn erst die frische Luft helfen, einen tüchtigen Hunger in sie hineinzubringen, ehe man's zuwege brachte, sie fett zu füttern und rote Nösklein auf ihre Wangen zu zaubern.

So schickten denn die alten, braven Leute ihr Entkelkind beinahe täglich ins Freie, um ordentlich

Luft zu schöpfen, wogegen Dori gar keinen Widerstand leistete. Ach, es war doch gar zu süß, so einsam dahinwandeln und den Sinn von wonnigen, heimlichen Träumen befrachten lassen zu können! Denn Dori träumte gern — mit offenen Augen — von einem blonden, schlanken Menschen, der ein so hübsches, liebes Gesicht und wunderbare blaue Augen hatte. Auch jetzt träumte sie davon, während sie langsam mit geneigtem Kopfe dahinschritt. Die Blätter unter ihren Füßen raschelten leise und sandten einen lezten, schwachen Dufthauch zu ihr empor; sie merkte es nicht, ganz ihren Gedanken hingegeben.

Da kam ein schwerer, milder Männerschritt an sie heran, und eine schier kinderlose Mannesstimme redete sie an: „Haben Sie die Güte, Fräulein, — wo wohnt Herr Diewolt?“

Kopfungslos schauten Doris Augen den Sprecher an. Er? — er? — Rudolf! — den sie eben noch in ihren wachen Träumen gesehen, dessen Anblick sie vorhin so innig herbeigesehnt hatte! Aber ihre Miene wurde plötzlich ganz erschrocken. Was war denn das? Wie arg bleich zeigte sich sein Antlitz, wie starb die Züge — und — allmächtiger Gott! — Diese finstere Verzweiflung in den Augen! Um Gottes willen, was war ihm geschehen? In ihrem jähen Erschrecken vergaß sie, auf seine Fragen zu antworten.

Da jagte er kurz, sich abwendend: „Sie wissen es wohl nicht! Entschuldigen Sie!“

Gifrig aber machte sie sich nun an ihn. „Doch, ich weiß! Kommen Sie nur mit mir, ich führe sie hin, Herr Wallant.“

„Sie kennen mich?“ fragte er stehen bleibend und sah zum erstenmal genauer in ihr Antlitz.

„Freilich! Ich weiß, daß Sie Frau Diewolts Bruder sind! Ich bin Dori Günster. — vielleicht, daß Sie durch Mizzi einmal von mir gehört haben!“

„Ja, das habe ich!“ verjette er. „Aber woher kennen Sie mich persönlich? Ich habe Sie doch nirgends gesehen!“

Dori senkte tief den Kopf; o, sie fühlte die aufsteigende Röthe im Antlitz. „Ich bin Ihnen einmal begegnet, — Sie haben nicht nach mir geschaut, — auf der Stiege war es, als Sie Fräulein Potta ihre Blumen brachten.“

Ein dumpfes Stöhnen ging bei dem Namen der Schauspielerin über seine Lippen; eine Erwidmung gab er nicht. Dori sah, wie sich seine Lippen zuckend aufeinander preizten; dann gingen sie beide schweigend den Weg dahin.

„Ich danke Ihnen!“ sagte er leise, als sie ihm das Haus seiner Schwester wies, ohne sie dabei anzusehen; ihr Bekommen hervorgerachtes und kaum hörbares „Adieu“ schien er gar nicht zu hören.

So überschritt sie hastig die Straße, um im Flur des großväterlichen Hauses jedoch eine Weile stille zu stehen und ihm noch einen Blick voll Liebe und Traurigkeit zuzuwenden; die alte Magd von Diewolts öffnete ihm im selben Moment die Haustüre.

Frau Jovita Diewolt war eben im Speisezimmer beim Herrichten des Frühstückstisches beschäftigt, als die Magd hereinkam und meldete, es sei ein Herr da, der die gnädige Frau allein sprechen wolle.

„Gut, führen Sie ihn nur herein!“ verjette Jovita. „Mein Mann kommt noch nicht so bald herunter und — nun gehen Sie nur!“

Und mit gespanntem Blick harrete die junge Frau des Eintretenden. Als nun Rudolf so schreckhaft bleich und düster aussehend hereintrat, da flog sie mit lautem Ausruf auf ihn zu: „Du — Rudolf? Ja, was ist denn nur? Ist ein Unglück geschehen?“

Ihr ward vorerst keine Antwort; schwer aufstöhnend, schlug der junge Mann beide Hände vor das Gesicht. Da schritt sie rasch zur Türe, schloß mit dem Schlüssel ab und führte hierauf den Bruder zu einem Sessel. „Nun sprich, was ist ge-

leben?“ fragte sie ihn auf den Stuhl niederdrückend, jetzt selber totenbleich im Antlitz. Ungekönnenes mußte geschehen sein, um den einstmals so ruhigen, wortkargen Bruder in solch aufgeregten Gemütszustand zu bringen! Und mit einem den Frauen oftmals in starkem Maße eignen Instinkt ahnte sie plötzlich, daß von Grifa Potta dies Unerwöhnliche ausging. — „Grifa hat Dich unglücklich gemacht?“ äußerte sie jetzt in halb fragendem, halb bestimmtem Ton.

Da ließ er die Hände sinken, und sah mit unheimlichem Blick auf. „Ja, sie trägt die Schuld an meiner Schlechtigkeit — sie!“, und in maßlosem Grimm stieß er hervor: „Das tofette, elende Weib! Zehretwegen hab' ich jetzt die Qual aus der Seele!“, und mit beiden Händen faßte er Jovitas herabhängende Rechte. „O, Jovita, hatt' ich auf Dich gehört! Hätte ich doch Deine Warnung besser beachtet! Aber statt dessen sprach ich mit ihr davon und glaubte ihr, als sie mir auf diese Weise die Geschichte ihrer Ehe zergliederte und mir jagte, sie habe mich aus Neugierde, weil ich Dein Bruder sei, kennen lernen wollen; daß aus dieser Neugierde aber ein starkes Interesse geworden sei, dafür könne sie nicht. Und dazu hat sie mir so süß gelächelt, daß ich ganz toll wurde vor Leidenschaft zu ihr; ich habe ihr an jenem Abend von meiner Liebe gesprochen, und sie — die Heuchlerin! — hatte als Antwort nur eine schmerzliche Klage, daß sie ihrem Herzen folgen würde, wenn sich ihr eine halbwegs sichere Existenz an meiner Seite böte; aber so — leider sei ihr das nicht beschieden! Denn, wenn sie auch ihre gewohnten Ansprüche auf das niedrigste Maß herabzwänge, so seien die doch noch immer höher, als es bei einer Kaffieergattin die Mittel erlaubten; wenn ich reich wäre, ja dann! — Das war ihre Erwiderung. Ob Du mich begreifst? — Ich hatte von diesem Augenblick an nur noch den Gedanken an Gold, an Reichtum! Ich mußte reich werden, schnell, ohne Aufschub, um jeden Preis! Und — und — Du weißt, ich verwalte Mutters Vermögen“ — schwer und mühsam hob sich die Brust

des Mannes; — „damit spekulierte ich an der Börse, gewann, verlor, gewann wieder und — verlor vorgeeignet alles; sogar noch mehr, denn ich hatte in der vorigen Woche der Kaffe zweihundert Gulden entnommen!“

Jovita unterbrach ihn mit schrillen Aufschrei: „Bist Du denn wahnsinnig, daß Du so etwas tun konntest?“

„Ja, ein Wahnsinniger war ich bis gestern, und seit gestern bin ich ein Verzweifelter!“ stöhnte er, und seine Augen glühten in furchtbarstem Seelen Schmerz. „Gestern kam sie, Grifa, von einer Gastspielreise heim, und obgleich ich mich so elend fühlte, ging ich abends hin zu ihr; da schmetterte sie mich denn völlig nieder mit der Mitteilung, daß sie sich joeben mit Herrn von Wilmer verlobt habe.“

Jovita strich mit beiden Händen liebevoll über das gebeugte Haupt des Bruders. „Das letztere ist noch völlig ein Glück für Dich!“ jagte sie. „Wenn sie Deine Frau geworden wäre, hätte sie Dich unglücklich gemacht. — Aber jage einmal: liebt sie denn den andern oder nimmt sie ihn nur des Geldes wegen? Aber schließlich, das bleibt sich soweit gleich; ich werde sie doch vielleicht zwingen.“ Und Jovita starrte mit traumverlorenem Blick ins Weite; sie wußte plötzlich, was für eine Aufgabe vor ihr lag.

„Morgen reise ich hin.“, jagte sie plötzlich; „oder nein, gleich heute abend mit Dir. Sei getroßt, lieber Rudolf, wir müssen Dir helfen; ich werde dann mit meinem Mann sprechen! Ah, natürlich, er tut es schon, er ist ja so gut! — Und Du — weiß denn die Mutter von der Sache?“

Er nickte. „Seit gestern abend. Und sie hat mir das Herz noch schwerer gemacht, so verzagt war sie. Wenn es etwas hülfle, ich hatt' mich erhoffen! Aber dann liest sie ganz im Glend da, die Mutter! So jedoch kann ich doch arbeiten für sie. — Zehretwegen, deshalb allein kam ich her, meinethwegen nicht, denn — denn“ — er verstummte, aber die Blut der Scham, die auf seine Wangen trat, sprach mehr als Worte.

Tieferstüttend wandte sich Jovita um und verließ das Zimmer, um zu ihrem Gatten zu gehen und ihm alles mitzuteilen.

Walter Diemolt saß trotz der frühen Morgenstunden im Bibliothekszimmer und schrieb. Als seine Frau eintrat, sprang er auf und warf die Feder mißmutig hin. Eine finstere Faltte lag auf seiner Stirn.

„Es geht mir nicht besser als früher“, jagte er, „abgerissene Gedanken!“ — Hier und da ein Teil, der schön ist, aber kein ordentliches Ganzes, das insgesamt guten Eindruck macht!

(Schluß folgt.)

## Zum Pferdeschuß, der noch fehlt.

Von Max Illing.

**H**atte früher Gelegenheit, ziemlich viel mit Pferden umzugehen, und habe dabei die Ueberzeugung gewonnen, daß das Pferd, würde man sich ebenso viel mit ihm abgeben wie mit dem Hunde, diesem an Klugheit und treuer Anhänglichkeit nicht im mindesten nachstehen würde. Es ist aber selten möglich oder doch vielen un bequem, sich eingehender mit ihm zu beschäftigen; dagegen läßt man ihm in weitest aus den meisten Fällen in den Jahren der Jugend und Kraft eine vorzügliche, ja ängstliche Pflege angedeihen. Kommt später das Tier beim Verkauf in andere und zwar jedesmal in schlechtere Hände, so empfindet es den Mangel der früheren besseren Verhältnisse um so schmerzlicher, als es im Alter und bei der nunmehr viel härteren Arbeit einer sorgfältigen Pflege erst recht bedarf, während in Wirklichkeit an deren Stelle oft nur eine rohe, grausame Behandlung tritt. Das Pferd ist ja allerdings zur Arbeit geboren; man soll seine ganze Kraft ausnützen und kann auch das alte Pferd zur Arbeit gebrauchen, — aber unter der einen Voraussetzung, daß man ihm die entsprechende Pflege zuteil werden läßt und es vor Mißhandlungen schützt. Das ist nicht mehr als billig!

**Die ersten wärmeren Sonnenstrahlen**, die alles zu neuem Leben erwecken, locken Scharen froher Wanderer aus den engen Mauern der Stadt hervor. In fröhlicher Gesellschaft zieht man seines Weges oder sucht allein in der Stille der Natur Luft vor der Unrast des Lebens. Stets wird man aber einen Begleiter zu schätzen wissen, der uns die hundertsfältigen Schönheiten einer Landschaft erst richtig erkennen hilft, der uns mit künstlerischem Auge zu schauen lehrt, — die photographische Camera. Die Möglichkeit, besonders reizvolle Ausblicke und Stimmungsbilder, wie sie sich beim Wandern auf Schritt und Tritt dem Auge bieten, durch die photographische Platte festzubannen, verhilft uns noch nach Jahren zu schönen Stunden der Erinnerung, und deshalb wäre es zu wünschen, daß der Amateur-Photographie immer mehr neue Freunde gewonnen würden.

Der Preis einer wirklich brauchbaren Camera ist nicht so hoch, als daß er nicht auch bei bescheidenen Mitteln erschwinglich wäre, enthält doch der joeben neu erschienene Katalog der Firma Sonax & Co., Berlin, N. S. 378, Belle-Alliance-Straße 3, gute Apparate im Preise von Mk. 12.— an und zwar handelt es sich um Fabrikate renommierter Firmen wie Ernemann, Goltz usw. Durch das System der erleichterten Zahlungsweise machen Sonax & Co. es jedem möglich, sich einen erstklassigen Apparat anzuschaffen, an dem man dauernde Freude haben kann. Endlich bietet die Firma durch ein Preisauschreiben für 1913, an dem sich nur Amateur-Photographen beteiligen dürfen, auch den Anfangern Aussicht, einen der ausgezeichneten 99 Preise im Gesamtbetrag von Mk. 1500.— zu erringen. Ueber die Bedingungen gibt der Katalog, der auf Wunsch vollkommen frei zugesandt wird, Auskunft. Es enthält auch interessante Abbildungen der im vorigen Jahre prämierten 50 Photographien und hat deshalb für jeden Amateur Interesse.

**Edel-Schlafdecken**  
ca. 140 x 190 cm Stück 2,15 4 Stück 9/10  
85 Stück 10/10, Rabatt Versand Nachnahm.  
C. Schönboom, Brühl 1. M. 45.

Zur Anfertigung von  
**Druckarbeiten**  
empfiehlt sich die  
**Hof-Buch- und Steindruckerei**  
von  
**Wilhelm Greve**  
Berlin SW. Ritterstr. 50

Frau Amst. L. in G. schreibt: Bitte senden Sie mir sofort das beliebte  
**Knusperkistchen**  
f. 450 Mk. p. Nachn. Kakes, Biskuit, Schokolade, Tre- u. Weln-Gebäck mundet vorzüglich. Für igl. Gebrauch sowie als Dessert bei Kränzchen, Geburtstagen u. and. Festlichkeiten unentbehrlich. Stets etwas z. Hand Monatslang haltbar. Zu beziehen d. „Nivara“ Ballenstedt (Anh. Z.).

Alles zur  
**Laubsägerei**  
Kerbschnitt-u. Holzbrandausleiern liefert raschbilligst J. L. Bahm, Maxdorf 48 (Pfalz). Katalog gratis und franko.

## Gänzlich kostenlose Charakter-Deutung für alle Leser, die sofort schreiben.

**Professor Clay Burton Vance**, der berühmte Gelehrte okkulter Wissenschaften, erteilt kostenlosen Rat über geschäftliche Veränderungen, Beruf, Freunde, Feinde, auch darüber, was man zu tun hat, um Erfolg zu erzielen.

Der großen Masse der Menschen vergangene, gegenwärtige und zukünftige Lebensereignisse zu beschreiben, ist keine kleine Aufgabe. Niemand aber erscheint berufen für diese Kunst als Professor Vance.

Wenn man ihn fragt, welche Methoden er für seine Berechnungen anwendet, so antwortet Professor Vance:

„So gewiß es ist, daß der Mond so viel Einfluß auf die großen Wassermassen hat, um Ebbe und Flut hervorzurufen, so sicher sieht es fest, daß der Stand der Planeten zur Zeit der Geburt eine direkte Wirkung auf das Leben jedes Menschen ausübt. Dies in Verbindung mit der Handschrift-Deutung der Betreffenden gibt mir die Basis für mein System der Charakter-Deutung.“



Tausende von Menschen aller Lebenssphären haben aus dem Rat dieses Mannes ihren Nutzen gezogen. Er sagt uns, auf welchem Gebiete unsere Fähigkeiten liegen und wie wir es anzufangen haben, um erfolgreich zu werden. Freunde und Feinde erwähnt er und beschreibt unsere guten und schlechten Lebensperioden.

Seine Beschreibung der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Ereignisse wird Sie in Erstaunen setzen und Ihnen helfen. Alles, was er verlangt, ist nur Ihr Name (selbst geschrieben) und Ihr Geburtsdatum und Geschlecht als Anhalt für seine Forschungen. Geld ist nicht notwendig. Man erwähnt den Namen dieser Zeitung und erhält dann eine Prodeutung kostenlos. Wenn Sie dieses besondere Angebot noch rechtzeitig ausnutzen wollen, um eine Prüfung Ihres Lebens zu erhalten, so schreiben Sie einfach Ihren vollen Namen nebst Adresse, sowie Datum, Monat und Geburtsjahr (Alles recht deutlich), auch ob Herr, Frau oder Fräulein, und senden Sie mir auch eine — aber eigenhändig geschriebene — Abschrift des folgenden Verste:

„Durch der Sterne Wissenschaft  
Deutest Du das dunkle Leben:  
Könnte Deine Zauberkraft  
Meines Daseins Schleier heben?“

Wenn Sie wollen, so mögen Sie 50 Pf. in Briefmarken (Ihres Landes) beifügen als Deckung für Porto und Schreibunkosten. Senden Sie Ihren Brief an Clay Burton Vance, Suite 505A, Paris, Palais-Royal, Frankreich. Eine Beifügung von Geldmitteln ist zu vermeiden. Das Porto für Briele nach Frankreich beträgt 20 Pf.

Erstkl. Solidaria-Fahrräder, Näh- u. Sprengmaschinen, Schallplatten  
**Teilzahlung**  
Gegen Cassa Bürom-Rider von Mk. 44.—  
Zahlungsteile spezialbillig. Katalog gratis.  
J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 12.

Jeder Gummischwamm Marke „Gürteltier“ setzt Nebenbuhler prompt vor die Tür. Mit großartigem Celluloidkörbchen Mark 4. — spottbillig bei **Kaysan, Cassel 3.**

Kein Tier soll gequält werden. Ein Tier, das dem Menschen Dienste leistet, hat aber um so größeren Anspruch auf Schutz, je wichtiger diese Dienste sind, und je höher die Entwicklungsstufe ist, auf der es steht. Beides trifft im vollsten Maße beim Pferde zu, — und doch wird nirgends das Nützlichkeitsystem in so schändlicher, jeder Menschlichkeit und Gerechtigkeit spottender Weise betrieben, wie ihm gegenüber.

Das Pferde wie Maschinen behandelt werden, ist eine allzuberechtigte Klage. Wenn es sich aber tatsächlich nur so verhielte, wäre es ja immer noch gut. Leider ist es nicht der Fall; denn während Maschinen, von denen man Arbeit verlangt, geheizt und in Stande erhalten werden müssen, weil sie sonst einfach nicht arbeiten, werden unzählige Pferde ohne genügende Nahrung (Heizung) und Pflege gelassen und einfach mittelst der Peitsche zur Arbeit gezwungen.

Gerade, daß das Pferd nicht, wie die meisten Tiere, nur passiv nützlich ist, sondern daß es arbeitend dem Menschen seine ganze Kraft hingibt, und unter Anstrengungen, Entbehrungen und oft Mißhandlungen jeder Art (wobei nicht nur der körperliche Schmerz, sondern auch das Vermissten der früheren besseren Verhältnisse sehr in Betracht kommt) alt und schwach wird, ist hervorzuheben. Hat es nun ausgedient, so wäre ihm der Tod, und käme er in Form des grauamten Schlachtverfahrens, immer noch eine Wohltat im Vergleich zu dem, was ihm meistens bevorsteht.

Es würde zu weit führen, auf die groben Vernachlässigungen in bezug auf Fütterung, Tränken, Stallung, Pflege, auf lahme, gebrochene und schlechte Glieder, offene Wunden durch Rummeldrücke oder durch rohe Behandlung um näher einzugehen. Aber selbst davon abgesehen, machen sich wenige eine Vorstellung von den Leiden eines Pferdes in ihrem ganzen Umfange, dem außergewöhnliche Anstrengungen und körperliche Schmerzen sind für gesunde, kräftige Tiere höchstens eine Quälerei, für ein altersschwaches oder gar krankes Pferd aber eine namenlose Grausamkeit; und nun wirken Hunger, brennender Durst, Hitze oder Kälte, Ermattung bis zum Tode und dabei Tag für Tag die

anstrengende Arbeit gleichzeitig auf solch elendes Tier ein. Droht es zu erliegen, so kommt noch die Peitsche dazu; gerade dann erst findet sie als rechtes Marternetzwerk in der Hand roher Kerle die raffinierteste Anwendung.

Wer je ein Pferd mit den müden, traurigen, dann wieder vor Angst und zuckenden Schmerzen aus den Höhlen tretenden Augen auf diese Weise, ohne einen Klage laut, sich fortarbeiten sah, wochen-, monatelang, bis es einmal unter Fußtritt und Peitschenhieben sein Ende findet, der weiß, daß hier eine Vivisektion vorliegt, grausamer und mehr Opfer fordernd, als diejenige mit Messer und Pinzette.

Auf dem Wege des Ankaufs alter Pferde ist eine wirkliche und ausgiebige Abhilfe des Übels

vor jeder Nachahmung der echten  
**Hütet Euch**  
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife  
von Bergmann & Co., Nadebühl,  
denn nur letztere besitzat alle  
Virten von Gantauschlägen und  
Gantureinigkeiten, wie Mittelster,  
Nähtagen, Finken, Gefäßschäden,  
a. Stütz 50 Pf. Ferner macht der  
Cream, Dado (Milchmilch-Cream)  
rote und spritzt Haut in einer Nacht  
weiß und sammetweich. Tube 50 Pf.  
überall zu haben.

nicht durchführbar; deshalb muß hier geholfen werden durch eine gesetzliche Bestimmung, wonach der Gebrauch kranker oder mit ernstern äußeren Schäden behafteter, oder lahmer, oder abgetriebener, kraftloser, altersschwacher Pferde nicht nur bestraft, sondern überhaupt nicht geduldet wird. Es müßte alljährlich eine amtliche Pferdeschau sein, und auf dieser müßte von einem Sachverständigen-Ausschuß nach genauer Prüfung aller Pferde bestimmt werden, welche Pferde als völlig untauglich nicht mehr in Benutzung genommen werden dürften. Zwar ginge dies nur an, wenn die Tiere verschickt sind, aber zur Zwangsversicherung aller Pferde muß es eben kommen. Wahrscheinlich, daß ohnehin immer in Fesseln stehende Pferd hat eine Besserung seines Geschickes durch lange und harte Arbeit sich selbst verdient wie kein anderes Tier!

### Heiteres.

Vom lustigen John Bull.  
Die Wadefuß-Dame (im Badort zur Freundin):  
„Was, Du gehst heute nicht baden?“ — „Ja, habe schon heute morgen gebadet.“ — „Ja, da war doch aber niemand da, der Dich sehen konnte!“  
Logis, Zimmermädchen: „Mein Herr, es ist 1/10 Uhr.“  
— Der Reisende: „Was, schon so spät!“ — „Barum haben Sie mir denn das nicht früher gesagt?“ — Zimmermädchen: „Weil es da noch nicht 1/10 Uhr war.“  
Der sichere Sieg. Jodel (nach dem Nennen von Espion):  
„Heute bin ich völlig sicher, daß mir nichts passieren wird; die Präsidentin der Suffragettes hat auf mich geteilt!“  
Theorie und Praxis. Schriftstellerin sitzt am Tisch und schreibt: „Der weitestliegende Punkt bei unerm Verstehe mit den Kindern ist, daß wir selbst marstig sind. Jedes andere Interesse muß dem der Wahrheit geopfert werden.“ — Ihr kleiner Sohn tritt ein: „Mama, Mrs. Collier ist unten an der Tür.“ — Schriftstellerin (ärgertlich): „Wenn sie nach mir fragt, so sage ihr, ich wäre in der Stadt.“ Sie schreibt weiter: „Wenn wir ein Kind auf irgend eine Art füttern, geben wir nicht nur ein verderbliches Beispiel sondern verlieren auch für immer unseren Einfluß.“

### Rästel-Ecke.

Rästel.  
I.  
Ich drehe mich auf einer Scheibe,  
Ich wandle ohne Raß und Ruh;  
Klein ist das Feld, das ich umfahre,  
Du deckst es mit zwei Händen zu;  
Doch brauch' ich viele tausend Weisen,  
Bis ich das kleine Feld durchjage,  
Bling ich gleich fort mit Sturmes Eilen  
Und schneller als der Pfeil vom Bogen.  
Schüler.  
II.  
Eine Mutter, die man beneidet  
Nicht anders, als ihre Söhne,  
In einfacher Zahl — ein Instrument,  
Und in vielfacher — Töne.  
Auflösung folgt in nächster Nummer.  
Auflösung der Rästel in voriger Nummer:  
I. Dienfote. — II. Schmetter ng.

**Eine Uhr schenken wir Ihnen,**  
wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen.  
Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.  
J. Stern — Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49.  
Aht. 74.

**Manchester-Reste**  
enorm billig. Muster 5 Tage z. Wahl  
Sammethaus Louis Schmidt, Hannover. 141

**Schuhcreme**  
große Dose, 100 Stück Mk. 4.— gegen  
Nachnahme. Porto extra.  
Chemische Fabrik Kahlert G. m. b. H.,  
Berlin N. 11 Saarbrücker Str. 30.

*Haben Sie eine schlechte Handschrift?*  
Ob Sie schon wissen oder bisher nur vermuten: die schlechte Handschrift hindert Sie an Ihrem Fortkommen, mögen Sie nun geistig schaffend, Handwerker oder Arbeiter sein. Eine schöne Handschrift öffnet Ihnen Türen und Herzen, begünstigt Ihre Bewerbungen, ist Ihr bester Fürsprecher bei jeglichem Erlöse. Sie zweifeln, ob Sie Ihre Handschrift verbessern können? — „James Reform-Schreibmethode“ für Selbstunterricht ist spielend leicht und unfehlbar sicher. Die Unkosten betragen nur 6 Mark. Verlangen Sie unverzüglich einen Prospekt von „James Reform-Schreibmethode“, Magdeburg. (Z.)

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dies Blatt zu berufen

**Günstiges Angebot!**  
28M 42M Braunschweiger  
Fahrräder  
sind weitberühmt.  
Kräftige starke Bauart  
spielend leichtes Lauf,  
mit langjähriger schriftlicher Garantie.  
Neue Konkurrenz-  
Fahrräder schon von 28 Mark  
an ohne Gummi, mit Gummi 35 Mark.  
Katalog umsonst, von der weltbekanntesten  
Frankfurter Fahrrad-Firma  
L. Braunschweiger,  
Frankfurt a. M. 311 Hegestrasse 14  
— Versand nach allen Weltgegenden —

Gratis verlangen Sie Katalog über  
**Billige Musikalien**  
von Adolf Kunz's  
Musikalische Volksbibliothek  
Berlin NO. 43.

**Sommersprossen**  
entfernt nur Crème Any in  
wenigen Tagen garantiert!  
Machen Sie einen letzten  
Versuch; es wird Sie nicht  
reuen! Frko. M. 270 (Nachn.  
295), Gold-Medaille-London  
Berlin, Paris 1882 offiziell  
beglaubigte Dankscr., be-  
sitzt hier für nur d. Apotheke  
Z. eiserner Mann, Strassburg 16 Eis.

**Strickmaschinen**  
aller Systeme, m. Mk. 30 — 50 Anzahlg.  
Katal. frei P. Kirsch, Braunschweig.

**Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.**  
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.  
Soeben ist erschienen:  
**Preussisches Wassergesetz**  
Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913  
**Amtliche Ausgabe** (Abdruck der Druckf. Nr. 1200 u. 1225 des Hauses d. Abgeordneten) **Preis 1 Mark**  
Demnächst erscheint:  
**Kommentar zum Preussischen Wassergesetz**  
bearbeitet von Justizrat Vitta, Breslau, und Landrat Dr. v. Kries, Filshne  
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenausschusses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzupredigen sind.  
**Preis in Leinwand gebunden 25 Mark**

### Anzeigen

haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung  
**Käse**  
10 feine Käsesorten delikat u.  
lecker, darunter Schweizer,  
Hartz-Kuhkäse, Camembert,  
Bierkäse in Sortimentskiste  
(9 Pfd. für 4,50 M. Porto u. Kiste  
frei direkt aus der Reinlebkendorfer Käse-  
fabrik m. b. H., Reinlebkendorf 37, 100 Hartz-  
käse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachn.

**Tausende Raucher empfehlen**  
meinen garantiert an-  
geschwefelten, desanib  
sehr köstlichen und  
gesunden Tabak.  
**1 Tabakspfeife**  
umsonst zu 8 Pfd. meiner  
berühmten Tabake M.  
8 Pfd. Pastorentabak 5.—  
8 „ Jagd-Kamaster 6,50  
8 „ Holländer, 7,50  
8 „ Frankf., 10,50  
8 „ Kaiserblätter 13.—  
franko gegen Nachn. Bitte  
anzugeben, ob nebonstoh.  
Gesundheitsspeife oder  
eine reichgeschmückte  
Holzpeife oder eine lange  
Peife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik, Welftruf. (Baden)

